

Der volksmagische Alltag als Hintergrund der Hexen- verfolgungen

Bei den überlieferten Quellen zum Hexenwesen ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen Aussagen, die während der Verfahren zumeist unter Einwirkung der Tortur erfolgten, und den mehr oder weniger freiwilligen Äusserungen vor den Inquisitoren, die vor Ort belastendes Material über bestimmte Personen sammelten. Obwohl sich zwischen den beiden Ebenen keine klare Grenze ziehen lässt, ist doch festzustellen, dass in den grossteils erfolgten Geständnissen vor Gericht die theologisch-juristische Auffassung vom Hexenwesen, in den Aussagen vor den Inquisitoren jedoch volkstümliche Vorstellungen überwogen.

Die Angaben bei den Inquisitionen ermöglichen aufschlussreiche Einblicke ins Alltagsleben der Menschen und besonders in diejenigen Problembereiche, die einen fruchtbaren Nährboden der Hexenverfolgungen bildeten. Ihre Darstellung erfordert Kategorisierungen, die allerdings nur als Hilfskonstruktionen gelten können, da sich die meisten Fälle nicht leicht abgrenzen lassen. Ausserdem ist bei den einzelnen Beispielen oft das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung nicht klar fassbar. Wir wissen nicht, inwieweit die geschilderten Verhaltensmuster schon Verdächtigungen voraussetzten beziehungsweise erst solche erzeugten. Eine wichtige Rolle spielten auch im hier untersuchten Raum die volksmagischen Spezialisten, die Segner und Heiler.

DIE ALLTAGSPROBLEME

HEXENSIPPEN

Eine Grundlage der Hexenverfolgungen bildete der schlechte Ruf, in dem bestimmte Familien über Generationen hinweg standen. Bei anderen Sippen hingegen, deren Abstammung als «rein» galt, konnte man es nur schwer glauben, dass sie etwas mit dem Hexenwerk zu tun haben sollten. Wie im vorigen Kapitel dargelegt wurde, liess sich der Hexereiverdacht, in den Elisabeth Hartmannin aus Schaan geraten war, für manche Leute nur so erklären, dass sie das Laster während ihrer Dienstzeit in Feldkirch gelernt haben musste.

Das Bewusstsein des Rufs, in dem die eigene Familie stand, wirkte tief ins Alltagsleben hinein. So weigerte sich Rosina Beckin aus Schaan, eine Kuh gemeinsam mit einer anderen Familie zu halten und sie abwechselnd zu melken. Wenn dem Tier etwas geschehe, würde es nämlich gleich heissen, sie sei eine Beckin. Als das Tier bald darauf tatsächlich erkrankte, wurde ihr aber trotzdem die Schuld daran gegeben, und zwar ohne dass sie es angerührt hatte.

Zwischen der Bevölkerungsgruppe der «Reinen» und dem «Hexenvolk» bestanden auch Heiratsbarrieren, die man selbstverständlich nur von der einen Seite aufrechtzuerhalten trachtete und die mitunter für böses Blut sorgten. Die Trennungslinie zwischen den beiden Gruppen deckte sich nicht mit der sozialen Schichtung der Bevölkerung. Maria Stegnerin etwa stand in einem derart schlechten Ruf, dass die männlichen Heiratskandidaten eine Eheschliessung mit ihr trotz ihres hohen Vermögens gescheut haben sollen.

LEBENSWANDEL UND VERHALTEN

Der schlechte Ruf der meisten Personen gründete nicht allein auf ihrer familiären Herkunft. So stammte zum Beispiel Jakob Blaicher aus Eschen nicht nur von einem liederlichen und verdächtigten